

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Band: 40 (1957)
Heft: 7

Artikel: Der Tod des Christentums
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lektischen Voraussetzungen zur Diskussion fehlen, gilt wohl oder übel auch für uns das Goethewort «laß dich nie zum Widerspruch verleiten, selbst Weise fallen in Unwissenheit, wenn sie mit Unwissenden streiten».

Zum Schluß appelliere ich an den freien Geist meiner Gesinnungsfreunde, es mir nicht zu verübeln, daß ich sie besonders auf die vielen Schwierigkeiten und Gefahren hingewiesen habe, die unsern freien Geist bedrohen. Denn wir gehören doch zu denen, die selbst dem Tod direkt ins Auge sehen, ohne ihn mit papierendem Rosenrot zu verblümen. Wir wollen uns nicht nachsagen lassen, daß wir nur Niederreißen können, sondern wir wollen am «Webstuhl der Zeit» ein immer besseres und schöneres Weltbild wirken. Wir müssen sehr viel und geduldig an uns selber und zusammenarbeiten, denn der freie Geist verlangt eine *immer höhere geistige Entwicklungsstufe*. Wir bilden deshalb nicht die Hauptmasse, sondern die «*Avantgarde*» der geistigen Entwicklung.

Dr. Karl Förter, Basel

Der Tod des Christentums

Unter diesem etwas reißerischen Titel hat der bekannte spanische Dichter Miguel de *Unamuno* ein Buch veröffentlicht, das — laut Rundfunkbericht — von der katholischen Zensurbehörde auf den Index gesetzt wurde. Wir wissen vorläufig nicht, was den Dichter Unamuno veranlaßt hat, einen Kassandraruß ertönen zu lassen, noch weniger wissen wir, was den Vatikan dazu bewogen hat, seine warnende Stimme zu erheben, was heute eher dazu angetan ist, für das genannte Buch Propaganda zu machen. Papst Pius XII. ist zweifellos ein reger Anwalt der christlichen Lehre; er hat — abgesehen von seiner umfassenden diplomatischen Tätigkeit — nicht weniger als 132 öffentliche Ansprachen in verschiedenen Idiomen bei sehr verschiedenen Anlässen über die verschiedensten Themen gehalten; er hat zu weltbewegenden Fragen Stellung genommen, aber auch den leisesten Pulsschlägen der Zeit nachgespürt; er hat sich zur schmerzfreien Geburt (System *I. P. Pawlow*) geäußert und sogar das Problem der Weltraumschiffahrt gestreift, das gleichsam in eine ferne Zukunft weist; er hat sich mit einer philosophischen Modeströmung (Existenzialismus) auseinandergesetzt und das Wort ergriffen, um

der Psychoanalyse einen sanften polemischen Backenstreich zu versetzen. Kurz und gut: er hat sich keine Gelegenheit entgehen lassen, um darzutun, daß die Romkirche sich voll und ganz ihrer Aufgabe bewußt ist, in allen ideologischen Fragen «up to date» zu sein.

Doch seine «lehrhafte Beredsamkeit» (ein Wort, das von Goethe stammt) macht oft den Eindruck, daß er auf diese Weise über höchst unliebsame Tatsachen hinweggleiten möchte: In einigen Staaten wurde bereits eine Bodenreform durchgeführt, wodurch manchen Religionsgemeinschaften — namentlich aber der katholischen Kirche — ein empfindlicher materieller Schaden zugefügt wurde; noch schlimmer steht es um die Missionstätigkeit der Kirchen in den ehemaligen Kolonialgebieten, wobei abermals die Romkirche schwer betroffen wird, vor allem in Asien und Afrika; die Kolonialvölker erwachen und schütteln die Fremdherrschaft der habgierigen Kolonialmächte ab, die sich bisher der Mithilfe der verschiedenen Religionsgemeinschaften bedient haben, um die rückständigen Kolonialvölker in dauernder geistiger Abhängigkeit zu erhalten. Die Zeiten sind endgültig vorüber, da die europäischen Mächte z. B. in China mit Hilfe ihrer Exterritorialität den für sie so einträglichen Opiumhandel aufrechterhalten konnten; vergebens versuchten die Chinesen, in einem blutigen Krieg (Boxeraufstand) sich von dem Joch ihrer Ausbeuter zu befreien. Nunmehr ist der Bann gebrochen und die freigewordene Volksrepublik China verwaltet ihr Land nach eigenem Gutdünken; die Hilfstruppen der europäischen Invasion, die schuldbe-ladenen Missionare, mußten aber zum größten Teil das einst vielgeprüfte Land verlassen.

Das war ein harter Schlag für die «alleinseligmachende» Kirche; damit ist jedoch ihre Leidensgeschichte nicht beendet, vielmehr gärt es in ihrem eigenen Lager: Da ist einmal das Kapitel der sogenannten «Arbeiterpriester» zu erwähnen: In dem Bestreben, die abtrünnigen Arbeitermassen wieder für die Religion zu gewinnen, machten sich in Frankreich zahlreiche glaubenseifrige Priester daran, die gottlos gewordenen Werktätigen an ihren Arbeitsstätten aufzusuchen, um ihr Leben zu teilen. Es war ein Anschauungsunterricht, dem die begeisterten Jesusjünger restlos unterlagen. Statt daß die frommen Eiferer in den Proleten neue religiöse Bedürfnisse erweckten, wurden sie selbst sozialistisch infiziert, solidarisierten sich mit ihren Arbeitskameraden und traten mit ihnen gemeinsam in den Streik. Was blieb dem Papst anderes übrig, als die ganze gloriose Idee des Arbeiter-

priestertums, auf welche die französischen Bischöfe so große Hoffnungen gesetzt hatten, zu verbieten. Das kommt davon, wenn man die offenkundigen Zeichen der Zeit mißdeutet.

Die Kirche hat es heute wahrlich nicht mehr so leicht wie zur Zeit des Papstes Leo XIII., der mit seiner berühmten «Arbeiter-Enzyklika» (Rerum novarum) einen Trennungsstrich zwischen den christlichen und den sozialistischen Gewerkschaften zog. Deshalb braucht man jedoch nicht gleich von einem «Tod des Christentums» zu sprechen, denn die Kirche ist anpassungsfähig und zieht — zumeist mit großem diplomatischem Geschick — die Konsequenzen aus dem sozialen Wandel und aus den damit verbundenen seelischen Umlagerungen der Gesellschaft. Im österreichischen Rundfunk gibt es (im Sender Wien II) eine ständige Vortragsreihe «Die Kirche tritt in die Welt», in der kürzlich ein Referent den Ausspruch des neuen Bischofs von Berlin zitierte: «Der Wohnungsbau ist der Dombau unserer Zeit.» Die Klerisei weiß eben ganz genau: Den Gläubigen darf es nicht zu gut gehen, sonst werden sie leicht übermütig und gottlos, aber es darf ihnen auch nicht zu schlecht gehen, sonst neigen sie zum Sektenwesen. Man kann geradezu behaupten, daß jede Sektenbewegung ein Ausdruck dafür ist, daß etwas im sozialen Getriebe nicht in Ordnung ist. Diese Behauptung möge durch ein konkretes Beispiel illustriert werden, das zugleich einen Einblick in den seelischen Mechanismus religiöser Wahnideen ermöglicht.

Im alten Oesterreich gab es Sektierer, die sich selbst als «Ernste Bibelforscher» bezeichneten, und zwar war diese Bewegung hauptsächlich in jenen Gebieten zu finden (z. B. im nördlichen Böhmen), wo es eine vorherrschende Heimindustrie gab. Da fand man z. B. Dörfer, die sich mit der Herstellung von Christbaumschmuck befaßten. Das ist leicht gesagt, doch man muß sich vorstellen, was das in der Praxis bedeutete. Da saßen ganze Familien von früh morgens bis spät abends an einem Arbeitstisch beisammen, auf dem die primitiven Rohmaterialien (Glanzpapier, Silberfäden, Kleister usw.) aufgestapelt lagen. Eltern und Kinder mühten sich beim trüben Schein einer Lichtfunzel ab, um ihr Arbeitspensum zu erledigen. Der Ertrag ihrer Tätigkeit reichte kaum hin, um dafür Kartoffeln zu kaufen. Schweigend hockten diese Enterbten des Schicksals beisammen; was dachten sie bei ihrer eintönigen Arbeit?

Ihre geistige Regsamkeit war zweifellos durch die Monotonie ihrer Arbeit herabgesetzt; sie erinnerten sich wahrscheinlich an das, was

sie in der Schule gelernt haben mochten, vor allem an das, was sie im Religionsunterricht gehört hatten. In ihrem Kopf hämmerten die verheißungsvollen Worte der Bergpredigt: «Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht... Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch... Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?» Und wie ein Hohn klingt die ganze Predigt aus in den Worten: «Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.»

Aber die tiefgläubigen, hungernden Heimarbeiter empfanden diese Worte durchaus nicht als Hohn, sondern sie machten die bösen Unternehmer für ihre Notlage verantwortlich, jene glaubenslosen Unternehmer, die das Christentum verleugneten und nur darauf bedacht waren, die Löhne möglichst herabzudrücken. Diese Heimarbeiter waren nicht einmal so weit, wie die leibeigenen Bauern im Mittelalter, die gegen die Kirche den Vorwurf erhoben, daß diese — im Bunde mit dem geldgierigen Feudaladel — das Christentum verraten habe. Es gibt heute keine leibeigenen Bauern mehr. Hingegen ist der Kirche eine Entwicklung zugute gekommen, die sie in ihren kühnsten Träumen nicht voraussehen konnte: die Atombombe.

Schon während des Zweiten Weltkrieges war eine Zunahme religiöser Bedürfnisse zu verzeichnen. Was war geschehen? Sehr einfach: die Entwicklung der Luftwaffe hatte den Krieg bis ins Hinterland getragen; es gab keine relativ gesicherte Etappe mehr. Während im Ersten Weltkrieg der organisierte Massenmord in der Hauptsache sich auf die Front beschränkte, war in der Folge das Hinterland immer mehr in den Kampfbereich einbezogen worden. Wenn die Sirenen ihr schauerliches Geheul ertönen ließen, um die Bevölkerung vor einem bevorstehenden Luftangriff zu warnen, dann flüchteten die Menschen in die Luftschutzkeller, wo sie stundenlang — auch in der Nacht — weilten, stets in Gefahr, zumindest verschüttet zu werden. Namentlich die Großstädte waren der Gefahr ständig ausgesetzt, und man muß begreifen, daß dieser Dauerzustand der Angst an den Nerven aller Menschen zerrte, die sich in den kriegführenden Ländern befanden.

Man stelle sich vor, daß irgendeine Gegend auf der Erde stets von

Erdbeben bedroht ist; keine Aufklärung würde in solchen Gebieten ausreichen, um die abergläubische Furcht zu bannen, in der die dort lebenden Menschen ihr Dasein zubringen. Man sehe sich die fratzenhaften Ungeheuer an, die der Phantasie eines Volkes entstammen, das ständig von der Gefahr drohender Wirbelstürme (Taifun) in Atem gehalten wird. Aehnlich mochte es zur Zeit der Pest und Cholera gewesen sein, als man noch kein Mittel kannte, um dieser «Geißel Gottes» zu entrinnen. (Man lese die eindrucksvolle Erzählung von *J. P. Jacobsen* «Die Pest in Bergamo».) Nun, die Atombombe ist weit schlimmer noch als irgendein Wirbelsturm und als eine unheilvolle Epidemie, bösartiger als der Giftgaskrieg, der von den zivilisierten Staaten geächtet wurde, weil es keine Möglichkeit gab, diesen Krieg entsprechend zu «humanisieren». So weit sind wir bei der Atombombe noch nicht, sondern diese Gefahr schwebt wie ein gigantisches Damoklesschwert über der ganzen Menschheit. Da dürfen wir uns denn nicht wundern, wenn die Religion teilweise einen neuen Auftrieb erhalten hat, abgesehen von den Wirtschaftskrisen, von denen ein großer Teil der anarchisch produzierenden Länder noch immer bedroht ist.

Wie sich derartige Lebensverhältnisse in der Praxis auswirken, kann man deutlich erkennen, wenn man jene Bevölkerungsschichten ins Auge faßt, die sozialpolitisch benachteiligt sind: die Bauern und die Frauen. Für den Bauern ist Gott sozusagen ein Produktionsfaktor, denn er ist es, der das Getreide wachsen und gedeihen läßt. Trotz Produktionsgemeinschaften, trotz Verwendung von künstlichem Dünger und landwirtschaftlicher Maschinen bleibt ein Unsicherheitsfaktor übrig, der den Bauern auf die Knie zwingt. Und was die Frauen betrifft, so leiden sie — trotzdem sie in steigendem Maße in den Produktionsprozeß einbezogen werden — an einer Minderbewertung unter der noch immer bestehenden Vorherrschaft des Mannes. (Erst in neuester Zeit setzt sich z. B. in der Schweiz der Gedanke des Frauenwahlrechts durch, und wir wollen abwarten, wie sich diese Tatsache in der religiösen Mentalität der Frau auswirken wird.) Man erkennt schon jetzt die Unzulänglichkeit der heute herrschenden Religionspsychologie, die das soziale Moment nicht berücksichtigt, sondern mit archaischen Vorstellungen (*C. G. Jung*) arbeitet oder mit bestehenden Schuldgefühlen (*Ernest Jones*, London). Auch Unamuno macht sich die Sache zu einfach, wenn er kurzweg von einem «Tod des Christentums» spricht, denn in dieser Lehre sind — abge-

sehen von der unbefleckten Geburt des «Erlösers», der Dreifaltigkeitslehre, der Auferstehung am Jüngsten Tag usw. — allerlei Aberglaubensformen erhalten geblieben, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man irgendeine Wallfahrtskirche besucht, wo abgeschnittene Frauenzöpfe als «Opfergaben» hängen und aus Wachs geformte Arme und Beine der magischen Gewalt des geweihten Ortes ausgesetzt werden, um zu bewirken, daß reale Gebresten an menschlichen Gliedmassen geheilt werden. Auch die landesüblichen «Regenprozessionen» erinnern an ähnliche Gebräuche bei den Hottentotten und anderen rückständigen Völkern. W. *Wundt* hatte schon recht, wenn er in seiner «Völkerpsychologie» behauptet, daß das Christentum nichts anderes darstelle als ein Sammelsurium aller abergläubischen Vorstellungen, die jemals irgendwo auf der Erde kursierten.

Natürlich könnte man behaupten, daß gerade in Spanien überhaupt noch kein richtiges Christentum bestand, sonst könnten dort nicht blutrünstige Stiergefechte abgehalten werden; aber eine solche Behauptung bedeutete ein Verkennen des an sich widerspruchsvollen Charakters jeder Religion. Bei den Stierkämpfen in Spanien handelt es sich um ein vitales Abreagieren natürlicher Haßregungen, wodurch erst recht die sonntägliche «christliche Nächstenliebe» in ein glorifizierendes Licht gesetzt wird. Wer das nicht versteht, sollte die Hand von jeder Religionskritik fernhalten. Hier irrte sogar *Nietzsche*, der ansonst ein feines Fingerspitzengefühl für Psychologie hatte; er meinte ungefähr: «Das ganze Christentum war ein Mißverständnis, denn es gab nur einen einzigen Christen, und der starb am Kreuz.» Wir wollen nicht historisch untersuchen, ob Jesus überhaupt gelebt hat oder gar wirklich gekreuzigt wurde, sondern vielmehr zu verstehen suchen, wie es kam, daß die rechtlosen Sklaven im alten Römerreich (Galeerensklaven!) an dem Diesseits verzweifeln mußten und dadurch empfänglich wurden für die Verheißung eines besseren Jenseits, wo sozusagen der soziale Ausgleich erfolgen sollte. Diese Sklaven (zumeist Kriegsgefangene) fühlten sich um ihr Leben betrogen, mit ihren sehr realen Lebensleiden gleichsam ans Kreuz geschlagen. Das Kreuz wird überhaupt zum Symbol für alle Leiden im Diesseits. Hier versagen alle rationalen Deutungen; der gläubige Mensch versinkt in Verzückungen, d. h. in Wahnideen.

Nein, mit scheinrevolutionären Losungen ist der Freidenkerbewegung nicht gedient, wobei dahingestellt bleiben mag, ob Unamuno seine Schrift «Der Tod des Christentums» überhaupt aus freidenke-

rischen Motiven verfaßt hatte. Wir sind uns der Schwierigkeiten unserer aufklärerischen Tätigkeit vollauf bewußt, da wir die Macht der Tradition kennen, die schon in der noch bestehenden, wenn auch bereits stark erschütterten Familienstruktur begründet ist. In Oesterreich operieren die Klerikalen recht geschickt mit der Parole «Elternrecht geht vor Staatsrecht»; sie haben einen katholischen Elternbund gegründet, der — auf Grund des sogenannten Elternrechts — die Reaktivierung der konfessionellen Schule fordert. Nicht zu vergessen: die Caritas, die mit «Knödelgründen» — um mit *Heinrich Heine* zu sprechen — sehr politische Ziele verfolgt. Hieher gehört auch die Tatsache, daß in neuester Zeit so viele Vertreter der Kirche sich der internationalen Friedensbewegung angeschlossen haben. Sehr bezeichnend ist es überdies, daß die Romkirche sich neuerdings mit Einigungsbestrebungen befaßt, worüber noch getrennt zu berichten wäre. Ja, ein jesuitischer Pater namens *Brokmüller* geht sogar so weit, zu propagieren, man möge den Bolschewismus nicht totschiessen, sondern taufen. (Näheres in der Monatsschrift «Aufbau», Berlin, 1956/57.) Und Prof. *Wetter* von der päpstlichen Universität in Rom verweist sogar auf bestimmte Aehnlichkeiten zwischen Thomismus und Marxismus, wobei wir uns allerdings dessen bewußt bleiben müssen, daß die Klerikalen schon stets mit «verteilten Rollen» gearbeitet haben. Ansonst ist die Kirche — dank ihrer anpassungsfähigen Organisation — noch lange nicht mumifiziert; doch wäre sie es, so würde sie noch immer neue Kraft aus jenem uralten Aberglauben schöpfen, der im landläufigen «Christentum» enthalten ist. H.

Was ist eigentlich um die Hölle?

Im Glaubensbestand der beiden christlichen Landeskirchen stehen einige Lehren, die als typische Verlegenheitsartikel angesprochen werden müssen. Einerseits wagt man es nicht mehr, laut von ihnen zu reden, da sie dem Geist und dem Wahrheitsbewußtsein unserer Zeit zu hart ins Gesicht schlagen — man fürchtet den überzeugenden Widerspruch und die unvermeidliche Blamage. Aber andererseits können die Verlegenheitsartikel doch auch nicht so ohne weiteres preisgegeben und abgestoßen werden, da sie trotz allen Bedenken in der Wahrheitsfrage doch noch zur Substanz des Glaubens gehören. Neben der Lehre von den Engeln, neben der Prädesti-